

Bauern in der Ferne winkt, und in das ach nur so viele von ihnen nicht mehr eingehen werden. Bis zu 30 Werst weit her kommen die Bauern aus den Dörfern, um an den Bodenarbeiten mitzuwirken. Es ist die wirklich einzige Hilfe, die die Sowjetregierung den Hungernden verschaffen kann: Arbeit. Im Frühjahr soll die Zahl der Arbeitenden auf 1 000 000 erhöht werden. Fast die gesamte männliche Bevölkerung des Gebietes wird dann mit diesen Arbeiten beschäftigt sein. Und das ist erst ein kleiner Anfang. Die Bewässerungsarbeiten und die Wegebauten werden im größeren Maßstabe erst im übernächsten Jahr beginnen können, dann hofft man, das Gebiet soweit gestellt zu sehen, daß der Ueberschuß der nächstjährigen Arbeit die Anlagekosten der nächstfolgenden Baujahre ohne weiteres decken wird.

Und auch die Frauen und Mädchen werden nicht müßig sein. Eine eigene Behörde ist organisiert, die sich die Schaffung einer Hausindustrie mit allen Mitteln angelegen sein läßt. Das Gebiet ist heute noch reich an Wolle, überreich sogar. Tausende von Pud Kamel- und Schafswolle liegen in den einzelnen Dörfern, und so seltsam das klingen mag, die örtlichen Sowjets wissen nichts damit anzufangen. Rechtzeitig verarbeitet und auf den Markt gebracht, hätten sie als Austauschmittel monatelang das Gebiet aus den Nachbarorten mit Nahrung versorgt. Jetzt soll in großem Umfange die Herstellung von Strumpf- und anderen Wollwaren, von Filzen im Gebiet vorgenommen werden. Für später ist die Errichtung textilindustrieller Betriebe überhaupt vorgesehen worden. Vorläufig, von Etappe zu Etappe. Nach der praktischen auswirkbaren Möglichkeit wird man erst heimindustrielle Zentren schaffen. Die Bauern des Wolgabietes sind das Arbeiten nicht gewöhnt. Die Ernte ist ihnen zugewachsen, ohne daß sie sich sonderlich zu mühen gehabt hätten. Den Frauen ist jede Gartenarbeit fremd. Das Vieh, stets draußen auf der Weide, im Sommer und auch im Winter, hat man sich wenig darum gekümmert. Am Rande des Abgrundes, den Tod vor Augen, beginnen die Schleier einer kapitalistischen Tradition zu fallen, die den Bauern an der Wolga oft den Blick getrübt haben. Ihr werdet den Kopf schütteln, die Bauern leben an einem Fluß, der Wolga, der einer der fischreichsten der ganzen Welt ist, aber sie haben nicht gefischt. Das Fischen war ein verachtetes Gewerbe, und man kann viele Werst wandern, von Dorf zu Dorf, ehe man auf ein Boot trifft. Ist daran vielleicht der Kommunismus schuld, ihr Herren Pastoren und Lehrer, die ihr ein Millionenvolk jahrzehntelang in einer schamlosen Ausbeutung, schamloser wie sie die Weltgeschichte oder die brutalste kapitalistische Kolonialgeschichte kennt, unterdrückt und in Verdummung gehalten habt. Mit aller List hat man die deutschen Kolonisten davon abgehalten, die russische Sprache zu erlernen, um die fetten Posten des Zwischenträgers und Zwischenhändlers zu erhalten. Die deutsche Intelligenz hat die eigenen Stammesbrüder unterdrückt, schlimmer als alle Zarenknechte zusammen. Es gehört schon eine Portion dicksträhniger Nerven dazu, die jetzt unausbleiblichen Folgen mit eigenen Augen angesehen zu haben und ruhig und sachlich weiter darüber zu schreiben.

Aber die Rettung naht. Der Arbeitsrhythmus wird wie ein Riesenschwungrad die hungernden Menschenmassen erfassen. Der Schrei nach Brot wird sich vermischen mit dem Drang nach kollektiver Bodenbewirtschaftung. Er wird die Psyche des Bauern von Grund auf umgestalten und zu einer freieren und glücklicheren Lebensauffassung entfalten. Aus dem Boden der Wolgasteppen wird allen Niederlagen zum Trotz dennoch der Kommunismus erblühen. Schon sind die Arbeiten in vollem Gange . . .